

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 111 (1999)

Artikel: Das Schloss Hallwil in der Entstehungszeit der modernen Denkmalpflege 1860-1920 : vom romantischen Umbau zur wissenschaftlichen Restaurierung : ein Beispiel für den Wandel im Umgang mit Baudenkmälern

Autor: Flury-Rova, Moritz

Kapitel: Der Graf und die Gräfin als neue Eigentümer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 14: Wilhelmina von Hallwyl, Photographie um 1910. Aus: Lepp/Rennerfelt 1981 (wie Anm. 74), Abb. S. 79.



Abb. 15: Walter von Hallwyl in der Uniform des Johanniterordens, Ölbild von Nils Asplund 1920. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, SH 80, Neg-69183.

Der Graf und die Gräfin als neue Eigentümer^{72a}

Als Hans von Hallwyl 1874 gezwungen war, das Schloss zu verkaufen, wäre es beinahe in fremde Hände geraten, nur dank einer «reichen Heirath» war sein Bruder Walther in der Lage, das Schloss in der Familie zu behalten. Walther hatte 1865 als zweite Frau die schwerreiche schwedische Holzfabrikantentochter Wilhelmina Kempe geheiratet und war 1874 definitiv nach Schweden gezogen (Abb. 14, 15).⁷³ Wilhelmina sollte die grosse Förderin und Gönnerin der Forschungen und Restaurierungen rund um Schloss Hallwyl zu Beginn dieses Jahrhunderts werden.

^{72a} Zu Walther von Hallwyls Grafentitel vgl. Seite 45 f.

⁷³ «Hätte mein Mann nicht eine reiche Heirath gemacht wäre jetzt das Schloss nicht mehr in der Familie, denn mein lieber Schwager war auf dem Punkt es zu verkaufen, hatte einen recht hoch bietenden Käufer.» Brief Wilhelminas an Schmid vom 23.2.1908 (Bern, StAB, FA von Hallwyl A 680). Der am 26. Januar 1839 geborene Walther hatte in Berlin, Edinburgh, Paris und Florenz studiert. Auf einer Italienreise lernte er seine erste Frau, die Gräfin Adele von Stackelberg kennen, die er am 9. November 1861 in München heiratete. Doch Adele starb bereits ein Jahr später am 4. Januar 1863.

Anna Fridrika Wilhelmina Kempe entstammte einem zweihundertjährigen Stralsunder Kaufmannsgeschlecht und kam am 1. Oktober 1844 als einziges Kind von Wilhelm Heinrich Kempe (1808–1883) und Johanna Wallis in Stockholm auf die Welt.⁷⁴ Ihr Vater war Inhaber und Direktor der Ljusne-Voxna AB, eines der einträglichsten Unternehmen in Schweden. Wilhelmina verlebte unter einer strengen Gouvernante aus Nürnberg eine einsame Kindheit. Vierzehnjährig durfte sie 1858 auf ihre erste längere Auslandreise, die sie in fünf Monaten nach Lübeck, Berlin, Prag, Wien und der Schweiz führte. Ohne zu murren begleitete sie ihre unermüdliche Mutter bei tagelangen Wanderungen durch Kirchen und Museen. Weniger Freude fand die isoliert aufgezogene Wilhelmina Zeit ihres Lebens am gesellschaftlichen Leben. Sie war sich bewusst, dass sie eines Tages eines der grössten Vermögen Schwedens erben würde, und sie war deshalb auf der Hut, sobald sich ein junger Mann ihr gegenüber besonders aufmerksam zeigte.

Als sie 1864 in Bad Homburg während eines alljährlichen Kuraufenthaltes mit ihren Eltern den Grafen Walther von Hallwyl, einen fünfundzwanzigjährigen stattlichen Offizier kennenlernt, nimmt sie bereits nach vierzehn Tagen seinen schriftlichen Heiratsantrag an und überzeugt auch die widerstrebenden Eltern. «Er war artig und höflich aber nicht mehr. Dies war ganz neu für mich, ich war gewöhnt an Schmeicheleien und Höflichkeiten.»⁷⁵ Vor allem aber ist Wilhelmina überzeugt, dass der junge Adlige nichts von ihrem Vermögen wisse, sie folglich nicht deswegen heiraten wolle. Am 13. Dezember reist Walther für die Verlobung nach Schweden und am 10. Juni 1865 findet die Hochzeit in Stockholm statt.

Da Walther noch seine Militärlaufbahn in der Schweiz verfolgt und oft abwesend ist, lebt Wilhelmina weiterhin in der Abhängigkeit ihrer Eltern auf dem von ihrem Vater für das Ehepaar gekauften Sommersitz Schloss Ericslund südlich von Stockholm und im Winter in einer möblierten Stadtwohnung oder in einem Hotel. Zwischen 1866 und 1873 kommen die vier Töchter Wilhelminas auf die Welt: Ebba, Ellen, Elma und Irma, wovon Elma bereits einjährig stirbt. Die anderen werden bereits als kleine Kinder auf die gewohnten mehrmonatigen Reisen mitgenommen, die meist in die Schweiz, aber auch an die Riviera oder nach Italien führen. Als die Töchter der Schule wegen im Sommer in Stockholm bleiben, fühlt sich Wilhelmina in Ericslund wieder sehr einsam, was sich zunächst in einer riesigen Bibliothek mit deutschen, englischen und französischen Romanen niederschlägt, dann darin, dass sie spinnen, weben und

⁷⁴ Zu Wilhelmina von Hallwyl: HANS LEPP/MONICA RENNERFELT: *Wilhelmina von Hallwyl. Museiskapare vid sekelskiftet*, Stockholm 1981; EVA HELENA CASSEL-PIHL: *Samlarmani eller samhällsansvar? Grevinnan von Hallwyl och hennes insatser på kulturområdet*, in: Konsthistorisk tidskrift 57, 1988, S. 119–123; Nachruf von REINHOLD BOSCH im *Seetaler* Nr. 61 vom 30.7.1930.

⁷⁵ *Grevinnan Wilhelmina von Hallwyls årsanteckningar*, undatiertes Manuskript, Stockholm, Hallwylska museet, zit. nach LEPP/RENNERFELT (wie Anm. 74), S. 20.

sticken lernt, und schliesslich in der Anstellung einer Gesellschafterin, Fräulein Uhse aus Deutschland, welche sie von 1878 an das ganze Leben begleiten wird.

Mit dem Tod ihres Vaters 1883 übernimmt Walther die Leitung der Ljusne-Voxna AB und im Sommer 1892 entschliessen sich Walther und Wilhelmina zum Bau einer Residenz in Stockholm, wozu sie den damals sehr begehrten Architekten Isak Gustaf Clason verpflichten können. Das in Formen der italienischen Renaissance und der spanischen Gotik ausgeführte *Hallwylska palatset* erhält mit seinem langgestreckten Innenhof einen schlossartigen Charakter und sollte eines von Clasons Hauptwerken werden. Da alle drei Töchter bereits verheiratet sind, wird das Haus nur für die beiden Eheleute konzipiert, soll aber neben den Wohnräumen auch Walthers Büros und Wilhelminas Sammlungen aufnehmen. Diese Sammlungen und deren Katalogisierung werden Wilhelminas grosses Lebenswerk, «in welches sie bis zu ihrem Tod mit 85 Jahren ihre ganze Willensstärke, Energie und Enthusiasmus konzentrierte.»⁷⁶ Sie interessierte sich seit ihrer Kindheit für Kulturgeschichte und trug ihre Objekte in einer über siebzigjährigen Sammlertätigkeit unter anderem auf Reisen durch Europa, Afrika und den Orient zusammen. Aber Wilhelmina wollte mehr als eine Sammlung von Kunstobjekten, ihr ganzes Haus sollte zum Museum werden und neben Gemälden, Möbeln und Silber sollten auch Gebrauchsgegenstände dazugehören, bis hin zu ihren Kleidern. «Sie wollte für kommende Generationen das einmal lebendige Haus <einfrieren>, geprägt vom Geschmack der Zeit und deren technischen Neuheiten. Hässliche Details und mangelhafte Technik durften nicht verschönert oder aufgebessert, nichts verrückt, verändert, hinzugekauft oder weggenommen werden. Ihr Zuhause sollte ein Monument einer vergangenen Kultur werden.»⁷⁷

Der Katalog war eine Aufgabe, die sie und einen Stab von Mitarbeitern mehrere Jahrzehnte beschäftigen sollte. Er enthält neben den Antiquitäten auch das ganze Inventar des Hauses, inklusive die Garderobe der Gräfin, vom Hochzeitskleid bis zum Strumpfband. In Stockholms Museumskreisen sprach man spöttisch über das Vorhaben und bezweifelte die Durchführbarkeit. Die Gräfin war sich bewusst, dass man sich über sie lustig machte, aber sie war sicher, dass der kulturhistorische Wert der Sammlung steigen würde. Verschiedene Zimmer des Schlosses waren zu Fotostudio, Restaurierungsatelier, Redaktion und Buchbinderei umgestaltet worden. Wilhelmina selbst steuerte zu jedem Objekt die Umstände der Erwerbung bei und redigierte den Katalog. Der erste Band erschien 1926, bei ihrem Tod am 25. Juli 1930 waren siebenundzwanzig Bände veröffentlicht, in ihrem Sinn weitergeführt wuchs der Katalog bis 1955 auf achtundsiebzig grosse Quartbände. Die Sammlung schenkte Wilhelmina samt dem Hallwylpalast dem schwedischen Staat.

⁷⁶ LEPP/RENNERFELT 1981 (wie Anm. 74), S. 11.

⁷⁷ LEPP/RENNERFELT 1981 (wie Anm. 74), S. 10 f.

Der andere grosse Wirkungskreis Wilhelminas liegt in der Erforschung der Familiengeschichte und der Restaurierung des Schlosses Hallwyl. Das Interesse an der Geschichte ihrer neuen Familie war der Auslöser für die ganzen Restaurierungsarbeiten.⁷⁸ Bereits bei ihrem ersten Besuch in Hallwyl kurz nach ihrer Heirat 1865 war sie von dem damals noch von ihrem Schwager bewohnten Schloss fasziniert.⁷⁹ Ab 1874 gehört das Schloss ihrem Mann, aber erst am 5. Juni 1903 kommt sie mit Frl. Uhse für eine ganze Woche nach Hallwyl, um sich in das immer noch im «Archivturm» aufbewahrte Familienarchiv zu vertiefen. Dabei hilft ihr ihr Neffe, der Berner Historiker und Oberbibliothekar Friedrich von Mülinen. Das Schloss, dessen Umbau durch Hans von Hallwyl 1874 unvollendet geblieben war, war zu dieser Zeit nicht bewohnbar und man logierte deshalb bei allen Aufenthalten in der nahe gelegenen Kuranstalt Brestenberg.

In den beiden folgenden Jahren führt die Gräfin das Ordnen des Archivs während je einem mehrwöchigen Aufenthalt weiter und stellt dafür Hilfskräfte ein, die ihr von ihrem Neffen vermittelt werden. Er selber kommt nur selten vorbei, zu selten für die wissbegierige, aber in historischen Urkunden unerfahrene Wilhelmina: «Sei so gut und komme bald, wenn auch nur auf einige Stunden, damit ich ganz genau erfahre was machen und wie alles ordnen. Wir sind nur eine herumirrende Herde ohne Hirten.»⁸⁰ Unter den aufgebotenen Hilfskräften befindet sich auch der Berner Schriftsteller und Germanist F. O. Schmid. Dieser sollte Wilhelmina über lange Zeit eine grosse Stütze sein, indem er sich während rund zwanzig Jahren um alle ihre Angelegenheiten in der Schweiz kümmerte.

Franz Otto Schmid (1879–1926) wurde am 1. Mai 1879 geboren und scheint in Bern aufgewachsen zu sein (Abb. 16).⁸¹ Er studiert in Bern und Zürich zunächst Kunstgeschichte und Literatur, dann auch Germanistik und allgemeine Geschichte.⁸² 1905 veröffentlicht er das Theaterstück «Ein Heldenende – Nationales Drama in 5 Akten» über den Tod des «Siegers von Murten», Hans von Hallwyl. Weiter ist Schmid der Begründer und Redaktor der ab 1906 halbmo-

⁷⁸ Bereits am 24.4.1895 äussert Wilhelmina dieses Interesse erstmals in einem Brief an Friedrich von Mülinen (Bern, BBB, MSS.Mül. 661): «Sehr gern möchte ich einmal auf 8–10 Tage mit Dir im Archiv und den übrigen Schränken herumwühlen um noch manches über die Familie zu erfahren. Hoffentlich bringe ich Walther einmal dazu, dass er seinen Bruder besucht und ich derweil in Hallwyl sitzen kann.»

⁷⁹ LEPP/RENNERFELT 1981 (wie Anm. 74), S. 70.

⁸⁰ Brief Wilhelminas an Friedrich von Mülinen vom 31.5.1904 (Bern, BBB, MSS.Mül. 661).

⁸¹ Zu F.O. Schmid: Nachruf in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 11.12.1926. Sein Nachlass befindet sich in Bern, StAB, N Schmid.

⁸² Über einen Abschluss der Studien ist mir nichts bekannt. Bedenkt man, dass er 1905 rechnet, in sechs Semestern fertig zu sein (Brief Wilhelminas an Schmid vom 14.2.1905, Bern, StAB, FA von Hallwyl A 680), ab 1905 aber wohl fast nur noch für die Hallwyl-Forschungen arbeitet, ist das Erlangen eines Abschlusses eher unwahrscheinlich. Später werden seine Studien in der Korrespondenz nicht mehr erwähnt, was ebenfalls darauf deutet, dass er sie nie abgeschlossen hat. Immatrikuliert war Schmid in Bern von 1905–1915.



Abb. 16: Franz Otto Schmid, Photographie um 1920. Staatsarchiv Bern, FA v. H. B. 1225.

natlich erscheinenden *Berner Rundschau*, über längere Zeit eine der führenden schweizerischen Literaturzeitungen.⁸³ Spätestens ab 1916 wohnt Schmid mit seiner Frau, der Millionärstochter Kaethe Junge an der Krönleinstrasse 4 in Zürich in einer neu erbauten Heimatsilvilla.⁸⁴ Vier Kinder gehen aus dieser Ehe hervor.

In Hallwyl war das Ordnen des Familienarchivs im Sommer 1905 fürs Erste abgeschlossen und das Archiv alsdann provisorisch in die Stadtbibliothek Bern, in die Obhut Friedrichs von Mülinen transferiert worden. Noch im Juli dieses Jahres erhält Schmid den Auftrag, Nachforschungen über die einst an die Familie zu Lehen gegebene Grafschaft Fahrwangen anzustellen. Diese Grafschaft war für Walther von Hallwyl deshalb so interessant, weil er unter Berufung auf ebendiese einen (ungerechtfertigt zugelegten) Grafentitel führte, der bereits damals nicht unbestritten war.⁸⁵ Dessen Ursprung dürfte in dem 1672 durch kaiserliches Dekret an den österreichisch-böhmischem Zweig der Familie

⁸³ Ab 1910 unter dem Titel *Die Alpen*. Nachrufe im *Seetaler* vom 8.12.1926 und in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 11.12.1926.

⁸⁴ Wilhelmina erwähnt in einem Brief an von Mülinen vom 3.9.1913 (Bern, BBB, MSS.Mül. 661), Schmids Frau sei die Tochter eines mehrfachen Millionärs.

⁸⁵ Vgl. zur Frage des Grafentitels: FRANZ OTTO SCHMID: *Das Tatsachenmaterial im Prozess von F.O. Schmid als Kläger gegen Frau v. Hallwil, Stockholm, als Beklagte*. Unveröffentlichte Druckschrift, ca. 1923. Bern, StAB, FA von Hallwyl A 694, S. 12; sowie einen Brief Schmids an Wilhelmina vom 8.10.1913 (Briefkopie: Bern, StAB, FA von Hallwyl A 697, S. 59–66), danach fürchtete auch Walthers in Deutschland lebender Cousin «Graf Karl» Angriffe auf seinen Titel. Laut einem Artikel in der *Berner Tagespost*, Nr. 19 vom 23.1.1877, Abendblatt, hatte Walther (vergeblich) versucht, den Titel in ein kirchliches Zivilstandsbuch eintragen zu lassen, um sich vor den schwedischen Behörden als Graf zu legitimieren.

Hallwyl verliehenen Grafentitel liegen. Dieser Familienzweig stirbt Ende des 18. Jahrhunderts aus, der letzte weibliche Spross ist Franziska Romana, Walthers Urgrossmutter. Diese konnte den Titel nicht vererben und verzichtete zu dem 1798 aus patriotischen Gründen freiwillig nicht nur auf jeglichen Titel, sondern auch auf das bernische Bürgerrecht. Erst ihr Enkel Theodor gebraucht den Grafentitel um 1830 während seiner Zeit als Gesandtschafts-Attaché in Wien wieder, wohl an die dortigen Erinnerungen an die Grafen von Hallwyl anknüpfend. In der Schweiz, wo solche Titel rechtlich abgeschafft waren, hat Theodor ihn meines Wissens nicht verwendet, ebensowenig hat dies sicher der liberale Regierungsrat Hans von Hallwyl getan. Walther dagegen, der andere Sohn Theodors, wirbt als «comte W. de Hallwyl» um Wilhelminas Hand und eröffnet ihnen beiden damit erfolgreich den Zugang zu den schwedischen Hof- und Adelskreisen.

Während in der Schweizer Presse öfters angeprangert wird, wie sich ehemalige Adlige «immer wieder mit den Fetzen verblasster und verstaubter Herrlichkeit dekorieren»,⁸⁶ analysiert Carl Spitteler exakt, welchen Nutzen ein Titel wie im Fall Walthers von Hallwyl haben kann:

Die Adelspartikel erschliesst ihren Inhabern im Ausland Ämter, Stellung und Einkommen, öffnet ihnen alle Thüren, führt sie in jede Gesellschaft, leiht ihnen zum voraus Vertrauen, verschafft ihnen Ansehen und vermittelt ihnen vornehme Verschwägerung, verzuckert mit reichen Erbinnen, die sie oft dringend nötig haben.⁸⁷

Abgesehen vom Eifer, mit dem versucht wird, den Titel wissenschaftlich zu legitimieren, lässt sich das Bestreben, diesen Titel zu untermauern, auch in einem in Fahrwangen im Namen von «Graf Walter und Gräfin Wilhelmina von Hallwil» aufgestellten Gedenkstein erkennen, der an die ehemaligen Gerichtsrechte der Familie erinnern sollte.⁸⁸ Davon ausgehend stellt sich die Frage, ob auch die nun folgenden umfangreichen Restaurierungen des Stammschlosses mit dem Ziel vorgenommen wurden, die Anerkennung des Titels zu festigen, wobei teils althergebrachte Repräsentationslust eine Rolle gespielt haben mag, teils das Bestreben sich eine «ideelle Basis»⁸⁹ zu erwirken, da der mangelnde Unterhalt des Schlosses angesichts des allgemein bekannten Reichtums auf Unverständnis gestossen war.

⁸⁶ Z.B. *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 251, 2. Abendblatt vom 10.9.1895.

⁸⁷ *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 258, 2. Abendblatt vom 17.9.1895.

⁸⁸ Inschrift: «Anno / MDCCCCVI / im November wurde dieser Stein / von GRAF WALTER / und GRÄFIN WILHELMINE / von HALLWIL / auf dem ehemaligen Richtplatz / von Fahr- wangen aufgerichtet zur / Erinnerung an die ehemalige / Blutgerichtsbarkeit ihrer Vorfahren / in dieser Gegend.» Zit. nach LITHBERG 1924–1932 (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 196. 1924 wurde das Monument im Auftrag Wilhelminas durch einen schlichteren Stein nur mit dem Familien- wappen ersetzt.

⁸⁹ Eine Redewendung F.O. SCHMIDS, *Tatsachenmaterial* (wie Anm. 85), S. 13.